

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Band: 24 (1969)
Heft: 2

Artikel: Die stille Revolution : Jugend auf der Suche nach dem neuen Ideal
Autor: Braumann, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

seinem Alltag und seiner Arbeit wie niemand sonst immer wieder zusammengeführt wird, erlebt er die Kraft dessen, von dessen Licht Johannes in seinem Briefe schreibt.

Diese inneren Fundamente im Bauerntum zu pflegen, dieses gemeinsame Verbundensein in seinem Lichte in bäuerlichen Menschen in der Härte des rauhen Alltags, in den Nöten der Zeit nicht untergehen zu lassen, darin sehen wir die letzte große Aufgabe, die uns das Leben gestellt. hcm.

Die stille Revolution

Jugend auf der Suche nach dem neuen Ideal

Die jungen Menschen kehrten von einer technischen Ausstellung in der großen Stadt nach Hause. Das Angebot der Industrie an neuen, menschen- und kraftsparenden Maschinen, die immer handlicher geschaffenen Rechnungsanlagen, die nicht nur dem Großbetrieb, sondern bald auch dem mittleren, ja sogar dem bäuerlichen Unternehmer die Anschaffung eines Computers ermöglichten, hatten die jungen Besucher fasziniert. Sie waren mit heißen, erregten Gesichtern durch die Hallen zwischen den chromfunkelnden Schöpfungen des immer tätigen Menschengestes gewandert.

Und dann hatten sie draußen auf den Gassen die schreienden Massen demonstrierender Jugendlicher erlebt. Diese trugen Transparente, die weit östliche Leitbilder als einziges Heil der Zukunft anpriesen. Steine flogen in berstend zersplitternde Fenster und Auslagen. Polizeiwagen fuhren auf, Wasserwerfer zischten, Handgemenge, Knüppel über blutenden Köpfen — und dennoch lief in anderen Bezirken der Stadt das Leben weiter, als wäre nichts geschehen!

Als die jungen Menschen in ihren modernen Bussen wieder die Stadt verließen, heimzukehren in ihre Landmärkte, ihre Dörfer — denn es waren Absolventen höherer Fachschulen für Landwirtschaft — blickten sie sehr still und schweigsam über das offene Land. Sie hatten die widerspruchsvollen Eindrücke dieses Tages noch immer nicht «bewältigt» — um bei einem heute so geläufigen Wort zu bleiben.

Sie fuhren später durch einen Landstrich, über den gerade ein

schwerer Gewittersturm hinweggebraust war. Mitten in einem Walde wurden die Busse von quer über die Straße gestürzten Stämmen aufgehalten und zu einer Umfahrung gezwungen. Der halbe Wald vor ihnen starrte mit zackig aufgesplitterten Baumstrünken in den grauen Regenhimmel — ein Chaos, ein lautloser Schrei vergewaltigten Lebens! Schloß sich auch die Natur der aufbegehrenden Revolution in den Städten an?

Hinter den Wäldern änderte sich wieder das Bild. Auch hier war der Sturm hinweggebraust. Als der Regensturz nachließ und die Wolken aufrissen, hob sich das Millionenheer der Getreidehalme wieder aus ihrer Niederkrümmung. Im jetzt leichter flatternden Wind wogten die weiten Aecker wie die Wellen eines grünen Meeres. Die schwach erscheinenden Halme hatten sich widerstandsfähiger erwiesen als die starren, fünfzigmal so alten Stämme der Fichtenwälder.

Die jungen Menschen tauten auf; sie verglichen das Erlebte, sie zogen Folgerungen und Schlüsse . . .

Die Jugend lebt mitten im Wandel, aber auch sie spürt, daß das Tempo der Veränderungen noch zunimmt. Die zweite technische Umwälzung, in der wir heute stehen, revolutioniert die Wirtschaft viel schneller und damit auch das gesamte Leben, als es die meisten Menschen erfassen. Aber für kaum eine andere Berufsgruppe sind die Vorbedingungen dieses Wandels so schwierig wie für die landwirtschaftlich unternehmerische.

Sie steht weitgehend noch allein, fühlt sich zurückgesetzt — wie ein Stiefkind am gemeinsamen Tisch des Volkes. Sicherlich fühlen sich auch andere Menschengruppen ähnlich — sonst revolutionierten sie nicht schreiend auf den Straßen der Städte. Auch deren Erfolg steht noch aus — wäre er nun ein wertvoller oder ein gefährlicher. Es hat sich bis heute noch nicht mit Evidenz beweisen lassen, welche Revolution die größeren Erfolgs-Chancen besitzt, die laute oder die stille.

Wir sprechen vom Jahr 2000 — näher liegt uns das Jahr 1980. In dieser fast greifbar nahen Zeit muß ein landwirtschaftlich Schaffender die Nahrung für zehn Menschen produzieren können. Bis dahin muß aus dem in gar nicht ferner Zeit mit dem primitiven Holzpflug Hantierenden eine zwar kleine aber hoch technisierte Spezialgruppe geworden sein! Nur sie kann dann noch den Bestand leistungsfähiger und doch unabhängiger, freier Betriebe garantieren.

Der «Schritt hinüber» wird keinem jungen Menschen erlassen! So hart auch um Marktordnungssysteme, um Verständnis und Interesse der gesamten Oeffentlichkeit gerungen werden muß — noch wichtiger ist die Teilnahme an der Bildungsrevolution jedes Einzelnen! Sie ist eine stille Revolution, füllt nicht die Gassen mit Geschrei und die Presse mit Reportagen. Doch sie schafft für jeden das innere Selbstbewußtsein, aus dem allein die neuen schöpferischen Impulse gedeihen, auf die die Zeit wartet.

Wir hören viel vom Strukturwandel des Landbaues, der unabdingbar ist. Rationalisierung, Werbung, Warenqualität sind im Munde eines jeden. Aber auch die verstädterte, hochindustrialisierte Gesellschaft bleibt vom Wandel nicht verschont. Frühere Leitbilder bauen sich unheimlich rasch ab, werden ihres Sinnes entleert, werden «verbraucht». Wo bieten sich dann auch für sie neue an?

Hier steht die Jugend des Landes, sobald sie ihren Bildungsbesitz mit jeder andern Jugend gleichbezogen hat, in der ersten Reihe des Angebots. Sie besitzt jene Lebensvoraussetzungen unabhängigen Geistes, die in der Industriegesellschaft immer knapper werden. Sie ist eine Minderheit geworden, aber sie wird im steigenden Maß unersetzlich im einengenden Zwang der technischen Lebenswelt von morgen. Wenn die Ketten der Ueberlieferung fallen, läßt sie sich nicht von den Anpreisungen des Konsumzeitalters von neuem fesseln. Nur so wird sie zu den zentralen Problemen der Gesellschaft von morgen vorstoßen, wird sich der modernen Führungsschicht anschließen, die aus ihrer menschlichen Entschlußfreiheit auch ihr Maß für die Sicherheit schafft.

So formt sich das Bild einer neuen Jugend vor uns. Es kommt nicht mehr auf den Namen an, mit dem sie sich morgen benennt, ob Bauer, Betriebsführer oder landwirtschaftlicher Unternehmer: Er hat sich mehr Wissen über die Natur erworben als andere Berufsgruppen und ist in den technischen Fertigkeiten gleichgezogen. Und wenn er die Grundlagen der Natur erhält, baut er zugleich an der Kulturlandschaft, ohne die unsere Welt auch in geistige Versteppung und Verödung absinken würde.

Jugend ist wieder auf der Suche nach dem neuen Ideal. Wir bauen auf die stille Revolution! Sie wird sich zuletzt nachhaltiger durchsetzen — wenn längst die laute eine Episode unter vielen geworden war . . .

Franz Braumann